

BAUM DES JAHRES 2019



Stadt Hildesheim

Flutter-Ulme (*Ulmus laevis*)



Zweige der Flutter Ulme,
Foto © www.pflanzen-enzyklopaedie.eu

Die Flutter-Ulme ist ein heimischer Laubbaum mit sehr unterschiedlichen Standorten. Sie trotz mehrere Monate dem Hochwasser und kommt auch mit dem trockenwarmen Stadtklima gut zurecht. Ihre Existenz ist hierzulande dennoch bedroht.

Mit einer beachtlichen Höhe von ca. 30-40 Metern zählt die Flutter-Ulme (*Ulmus laevis*) zu

den Großbäumen aus der Familie der Ulmengewächse (Ulmaceae). Sie zeichnet sich durch ihre breite Krone sowie ihre asymmetrischen, doppelt gesägten und leicht glänzenden Blätter aus. Im Zeitraum von März bis Mai blüht die Flutter-Ulme und bildet Früchte aus. Diese sitzen auf dünnen, bis zu 4 cm langen Stielen und können - daher ihr Name - locker im Wind flattern. Sehr spezifisch sind auch die auffälligen, unter europäischen Baumarten einmaligen Brettwurzeln. Die Flutter-Ulme bildet sie besonders ausgeprägt auf flachgründigen, vor allem aber auf nassen Böden zur Erhöhung ihrer Standfestigkeit aus. Diese ausladenden Wurzelanläufe dienen möglicherweise auch zur besseren Sauerstoffversorgung der Wurzeln bei Hochwasser. Entsprechend liebt die Art feuchte Standorte und hält sich besonders gut auf dauerfeuchten Böden und in Überflutungsflächen der großen Flusstäler. Ihre Überflutungstoleranz ist enorm und stärker als die von Stiel-Eiche, Esche, Berg-Ahorn und Feld-Ulmen. Mehr als drei Monate lang kann das Hochwasser ihre Wurzeln überspülen, ohne dass sie Schäden davonträgt. Die Flutter-Ulme wächst daher auch im Übergangsbereich von der Hartholz- zur tiefer liegenden und somit häufiger überfluteten Weichholzaue, wo man vor allem Weiden und Pappeln findet.

In Deutschland ist sie lediglich in den östlichen Bundesländern gut verbreitet (besonders stark in Brandenburg, Berlin und Mecklenburg-Vorpommern). Im restlichen Bundesgebiet ist sie deutlich seltener anzutreffen und steht in sieben Bundesländern sogar auf der Roten-Liste. Gründe hierfür gehen bis weit in der Geschichte zurück. Seit dem Mittelalter wurden die Wälder in den Flussauen gerodet, um zusätzlichen Weideflächen zu gewinnen.

Später folgte dann die Eindeichung der Flüsse, um die landwirtschaftliche Nutzung der Flächen zu intensivieren und Überschwemmungen einzudämmen. Da seitdem auch Feuchtgebiete zunehmend trockengelegt wurden, sind heute Feucht- und Auenwälder bis auf wenige Überreste verschwunden und mit ihnen ebenso auch Lebensräume zahlreicher auf Ulmen spezialisierter Insekten gefährdet.



Ulmen-Zipfelfalter (*Satyrium w-album*)
Foto: www.fotocommunity.de

Diese Reliktbäume erreichen zwar ein hohes Alter (ca. 400-500 Jahre) und regenerieren sich sogar aus Stammausschlägen an ihrer Stammbasis, wenn sie aus Altersgründen zusammenbrechen, aber sie haben keine große Chance auf Nachkommenschaft. Denn die Samen der Flutter-Ulme brauchen zum Keimen offene, vegetationsfreie Böden, und die gibt es kaum noch. Seitdem die Hochwasser ausgesperrt wurden, konnte keine Flut mehr neue Böden aufspülen oder Streu- und Humusschichten wegschwemmen.

Doch auch wenn die Flutter-Ulme die Nähe des Wassers liebt, kann sie ebenso auf trockeneren Standorten ganz gut zurechtkommen. Schon im Barock gehörten die Ulmen zusammen mit den Linden zu den beliebtesten Alleebäumen. Aber auch das trockene Stadtklima kann ihr nichts anhaben.

Die Flutter-Ulmen sind recht tolerant gegenüber Luftverschmutzungen, Streusalz und Bodenverdichtungen. Sie können daher, auch als Ersatz für die aufgrund von Krankheiten und den Auswirkungen des Klimawandels nur noch reduziert vorkommenden Feld- und Berg-Ulmen, wieder häufiger an Straßen, auf Plätzen und in Parks innerhalb von Städten angepflanzt werden.

Schon seit prähistorischen Zeiten hat der Mensch Ulmen gezielt genutzt. Aus ihrer Rinde ließ sich guter Bast gewinnen, feiner und weicher als der von Linden, deren Nutzung als Bastlieferant am verbreitetsten war. Auch für die eiweißreichen Blätter der Ulmen fand man gute Verwendung. Sie dienten als ein besonders hochwertiges Viehfutter. Zu diesem Zweck schneitelte man die Bäume. Die belaubten Zweige wurden noch vor dem Herbst abgeschnitten, getrocknet und im Winter schließlich an die Tiere verfüttert. Aus dem zäh-elastischen Holz der Ulmen wurden in der



Tisch aus gemasertem Flutter-Ulmenholz,
Foto: www.urholz.de

Steinzeit Jagdbögen hergestellt. Aber selbst in der Neuzeit fand man für das Ulmenholz – im Handel meist „Rüster“ genannt – Verwendung. Für den Bau von Gerätschaften mit hoher mechanischer Beanspruchung, wie Mühlen, Glockenstühlen, Räder, Kutschen und Skier, war das zähe Holz der Flutter-Ulme sehr gefragt. Heute findet Ulmenholz vor allem Abnehmer in der Möbel- und Kunsttischlerei.

Die Stämme der Flutter-Ulme sind besonders teuer und sehr begehrt, wenn sie eine dekorative Maserung im Stammholz aufweisen. Diese kommt dank zahlreicher ruhenden Knospen und immer wieder austreibenden, aber vergänglichen Wassertrieben zustande, aus denen mit der Zeit Knollen entstehen. Die dadurch entstehende Maserung ist vor allem für die Herstellung von Möbeln, Pfeifenköpfen, Schreibwerkzeug und Tafelungen gefragt.



Flutter-Ulme. Quelle: www.baumpflegeportal.de

Foto © Amadvr